

# Was ist ein Text?

Alttestamentliche, ägyptologische  
und altorientalistische Perspektiven

Herausgegeben von  
Ludwig Morenz und Stefan Schorch

BZAW 362

2007



Walter de Gruyter · Berlin · New York

# Die Rolle des Lesens für die Konstituierung alttestamentlicher Texte

STEFAN SCHORCH

## Hebräische Schrift und Konsonantengerüst

Schrift verzeichnet generell nur einen Ausschnitt derjenigen linguistischen Informationen, die zur vollständigen Reproduktion einer sprachlichen Äußerung notwendig sind. Und weil das Alte Testament eine Sammlung verschriftlichter Texte ist, teilt die alttestamentliche Wissenschaft weitestgehend das Schicksal sämtlicher Altphilologen: Wie beispielsweise Altorientalisten, Ägyptologen oder Gräzisten werden auch die Alttestamentler mit nur rudimentären Hinweisen auf die historische Textgestalt versorgt, besonders in bezug auf die originale Phonetik, Betonung oder Prosodie derjenigen Texte, die Gegenstand ihrer Arbeit sind.

Diese soeben beschriebene, Schrift und Schriftlichkeit ohnedies inhärente Problematik erfährt nun allerdings angesichts der Besonderheiten der nordwestsemitischen Schriften – und damit auch der hebräischen Schrift – noch eine Steigerung, und zwar auch im Vergleich zu den Überlieferungen der großen antiken Nachbarkulturen in Mesopotamien und Ägypten: Die hebräische Schrift verzeichnet Vokale nämlich nur in wenigen Fällen, und die schriftlichen Zeichen dienen im wesentlichen der Wiedergabe der Konsonanten.<sup>1</sup> Der Kern der alttestamentlichen Tradition stellt also zunächst keinen Text oder Texte, sondern vielmehr ein Konsonantengerüst dar. Der in der alttestamentlichen Fachsprache gebräuchliche *terminus technicus* „Konsonantentext“ ist demgegenüber völlig irreführend: Zum „Text“ wurde und wird dieses Konsonantengerüst erst durch die Lesung, welche das Konsonantengerüst durch insbesondere Vokale, Akzente und In-

---

1 Zur Problematik s. BARR, Reading a script without vowels, 74-79.

terpunktion ergänzt.<sup>2</sup> Ein Beispiel mag die Bedeutung der Vokalisierung verdeutlichen:

In Gen 15 wird die Zeremonie eines Bundesschlusses zwischen Abram und Gott beschrieben. Nachdem Abram die Tiere geschlachtet und zerteilt hat, stürzen sich Raubvögel auf die vermeintliche Beute. In V. 11 setzt der Masoretische Text fort:

(„Und als die Raubvögel auf die Stücke herniederstießen...“)

**MT:** וַיִּשָׁב אֶתֶם אֲבָרָם

„...da scheuchte Abram sie davon.“

Die Übersetzung der Septuaginta bietet demgegenüber Text mit einer stark abweichenden Bedeutung:

**LXX:** καὶ συνεκάθισεν αὐτοῖς Ἀβραμ

„...da setzte sich Abram mit ihnen nieder.“

Diese im Vergleich mit dem masoretischen Text durchaus skurril anmutende Übersetzung läßt sich dadurch leicht erklären, daß der Übersetzer einen mit dem masoretischen Text identischen Konsonantenbestand in einer von jenem signifikant abweichenden Art und Weise vokalisierte:

**\*LXX:** וַיִּשָׁב אֶתֶם אֲבָרָם\*

Deutlich ist, daß der griechischen Übersetzung die Ableitung der Verbform von der Wurzel **ישׁב** zugrundeliegt. Diese Lesung des Verbs aber führte nun wiederum dazu, daß das folgende **אתם** nicht als *nota accusativi* aufgefaßt werden konnte, sondern von der Präposition **אֶת** „mit“ abgeleitet werden mußte. Unter texthistorischer Perspektive ist wahrscheinlich, daß die masoretische Vokalisierung mit der *lectio difficilior* den ursprünglichen Text bewahrt. Der Septuagintaübersetzer hingegen hatte einerseits offenkundig Schwierigkeiten mit der von dem seltenen Verb **ישׁב** abgeleiteten Verbform und konnte sich andererseits leicht einer weitaus geläufigeren Vokalisierungsalternative des identischen Konsonantenbestandes bedienen.<sup>3</sup> Das Resultat dieser Lesung

2 Vgl. auch die ähnlichen Gedanken bei BARR, Reading a script without vowels, 78.

3 S. hierzu BARR, Vocalization, 4 sowie SCHORCH, Wie lasen die griechischen Übersetzer, 104f.

ist in der Septuaginta dokumentiert und zeigt, in welchem Maße die abweichende Lesung die Überlieferung umprägte.

Im Vergleich beider Textzeugen wird zudem deutlich, daß die Lesung ein entscheidendes Element der Textbildung darstellt, indem die eigentliche Entstehung des Textes der Lesung nicht vorausgeht, sondern ihr folgt.

Entscheidend ist nun, daß diese Lesung ursprünglich kein Bestandteil der Überlieferung des hebräischen Bibeltextes war. Erst zwischen dem 7. und dem 10. Jh. n. Chr. wurden innerhalb der jüdisch-rabbinischen Tradition durch die sogenannten Masoreten supplementäre Zeichensysteme entwickelt, welche der Aufzeichnung der Lesung dienen konnten.<sup>4</sup> Damit wurde die Lesung zu einem festen Bestandteil der schriftlichen Überlieferung.

Diese Überführung der Lesung in die schriftliche Tradition ist allerdings nicht mit dem Zeitpunkt identisch, zu welchem die Lesung überhaupt Bestandteil der Textüberlieferung wurde. Vielmehr war die Lesung nachweislich bereits mehrere Jahrhunderte vor ihrer schriftlichen Fixierung ein integrierter Bestandteil der jüdischen Überlieferung der hebräischen Bibeltexte, und zwar als orale Tradition. Aufgrund ihrer gemeindeöffentlichen und allgemeinen Vermittlung im Unterricht, ihrer regelmäßigen Repetition in der synagogalen Schriftlesung und ihrer identitätsstiftenden Funktion innerhalb der jüdischen Gemeinden besaß diese orale Lesetradition kein geringeres Maß an Stabilität als ihre schriftliche Ausfertigung durch die Masoreten. Zudem wurde sie traditionell als mit der schriftlichen Überlieferung gleichursprünglich betrachtet, wie das folgende Diktum aus dem babylonischen Talmud bereits für das späte 3. Jh. n. Chr. belegt:<sup>5</sup>

אמר רבי יצחק מקרא סופרים ועיטור סופרים וקריין ולא כתיבן וכתבן ולא קריין הלכה למשה מסיני.

Rabbi Isaak sagte: Die korrekte Lesung, Auslassungen sowie Qere und Ketib sind eine Überlieferung von Mose am Sinai.<sup>6</sup>

Wie oben bereits angedeutet, läßt sich diese Behauptung histo-

4 S. Tov, *Der Text*, 31-39. Zur Frage einer Frühgeschichte des öffentlichen Lesens aus der Tora s. SCHIFFMAN, *The early history*.

5 Zur Datierung s. DOTAN, *Masorah*, §1.3.1. Die Auffassung, daß die schriftliche Überlieferung und die Vokalisierung gleich ursprünglich seien, wurde auch durch die Exegeten und Dogmatiker der altprotestantischen Orthodoxie rezipiert, s. SCHORCH, *Die Vokale*, 1f.

6 bNed 37b

risch allerdings nicht rechtfertigen:<sup>7</sup> Die Lesung war definitiv nicht von Anfang an Bestandteil der Textüberlieferung, sondern zwischen der Aufzeichnung (bzw. der Endredaktion) der alttestamentlichen Bibeltexte und dem Zeitpunkt, da die orale Lesetradition Bestandteil der Überlieferung wurde, klafft je nach biblischem Buch eine Lücke von mehreren Jahrhunderten. Die alttestamentliche Exegese behandelte diese Schwierigkeit auf verschiedene Weise:

- 1.) Eine besonders innerhalb der christlichen Theologie verbreitete Tendenz neigte und neigt dazu, die Bedeutung der Vokalisierung zu marginalisieren. Dabei wird einerseits die historische Bedeutung der masoretischen Vokalisierungsüberlieferung bestritten und diese als eine Art mittelalterlicher Kommentar zur antiken schriftlichen Überlieferung der Konsonanten betrachtet.<sup>8</sup> Andererseits wird mindestens implizit davon ausgegangen, daß die schriftliche Überlieferung der Konsonanten ausreichend sei, die Bedeutung eines bestimmten hebräischen Bibeltextes zu erheben. Beide Postulate sind allerdings äußerst problematisch: Erstens gehen die masoretischen Vokalisierungen, wie bereits erwähnt, nachweislich auf ältere Traditionen zurück. Und zweitens ist die Vokalisierung an vielen Stellen keineswegs beliebig, sondern durchaus bedeutungstragend. Zudem unterliegen im allgemeinen die von der traditionellen Vokalisierung absehenden Lesungen insofern einem hermeneutischen Zirkelschluß, als ihre rekonstruierten Vokalisierungen meistens den durch die masoretische Überlieferung vorgegebenen Paradigmen folgen und damit voraussetzen, was sie zu negieren vorgeben.
- 2.) Eher konservativ oder traditionell eingestellte Exegeten und in jüngerer Zeit verstärkt auch die Vertreter der sogenannten kanonischen Exegese versuchen, dem dargestellten Problem durch eine Monopolisierung der masoretischen Vokalisierungsüberlieferung auszuweichen. Anders als die zuvor dargestellte Marginalisierung der Vokalisierung ist dieses Verfahren in sich konsistent und hat von daher durchaus seine wissenschaftliche Berechtigung. Allerdings zielt es, und zwar auf Grund der Tatsache, daß Lesung und Textkonstituierung nicht voneinander zu trennen sind, von vornherein nur auf die letzte masoretische Überlieferungsform des Textes ab. Im

7 Vgl. STEUERNAGEL, Lehrbuch der Einleitung, 84f § 22,3.

8 S. SCHORCH, Die Vokale, 2-7

Hinblick auf die historische Dimension der alttestamentlichen Texte (Textwachstum, Redaktionen, Fortschreibungen etc.) ist dieses Vorgehen daher von vornherein kaum leistungsfähig.

- 3.) Eine dritte Option schließlich geht über das im vorigen Punkt beschriebene Verfahren hinaus, indem es die masoretische Vokalisierungsüberlieferung als einen Überlieferungsstrang neben weiteren begreift, also insbesondere der samaritanischen Lesung und der hinter der griechischen Übersetzung stehenden hebräischen Lesung. Aus dem Vergleichen und der historischen Einordnung dieser Quellen können dann Rückschlüsse gezogen werden, welche die texthistorische Rekonstruktion der jeweiligen Lesungen erlauben. Deutlich ist, daß diesem Verfahren explizit das Verständnis von Textgeschichte als Geschichte des Lesens zugrundeliegt. Seine Problematik liegt in der schwierigen Quellenlage in bezug auf die Lesungen. So ist etwa eine vollständige außermasoretische Vokalisierungsüberlieferung nur für die Tora bezeugt, und zwar durch die samaritanische Tradition.<sup>9</sup> Diese schwierige Quellenlage ist zusammen mit einer deutlichen Überbetonung der schriftlichen Überlieferung wohl auch der Grund dafür, daß dieses Verfahren bislang eher eine wissenschaftliche Randexistenz führt. Es scheint mir allerdings den einzigen Weg darzustellen, welcher erstens dem für die hebräische Überlieferung besonders charakteristischen untrennbaren Zusammenhang von mündlicher und schriftlicher Überlieferung gerecht wird, und zweitens sowohl die synchrone als auch die diachrone Dimension der alttestamentlichen Überlieferungsstränge berücksichtigt.

Im folgenden möchte ich auf diese beiden zuletzt genannten Punkte genauer eingehen, und werde nun zunächst den Zusammenhang zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung anhand einiger Beispiele erläutern. Im Anschluß daran möchte ich in einigen grundsätzlichen Überlegungen darstellen, wie sich die alttestamentliche Textgeschichte als Geschichte des Lesens rekonstruieren läßt, also als die Geschichte zeitlich aufeinanderfolgender, aufeinander bezogener und voneinander abhängiger Textkonstitutionen.

---

9 S. hierzu SCHORCH, Die Vokale, 7-10.

## Lesen als Textkonstruktion

Die mündliche Lesung hebräischer Bibeltex-te kann keineswegs als lediglich sekundär gegenüber der schriftlichen Überlieferung des Konsonantenbestandes betrachtet werden, und zwar weder als sekundär in historischer Hinsicht noch auch als sekundär in bezug auf die Bedeutung für die Konstitution des Textes. Dieser Umstand zeigt sich besonders deutlich an den nicht seltenen Stellen, an welchen die mündliche Lesung die schriftliche Überlieferung beeinflusst, verändert und geprägt hat.

Im folgenden soll ein besonders prominenter Beleg für dieses Phänomen dargestellt und diskutiert werden. Es handelt sich dabei um den Spruch über Simeon und Levi aus dem Segen Jakobs in Gen 49,5-7:<sup>10</sup>

MT	Sam
שְׁמַעוֹן וְלֵוִי אֲחִים	שמעון ולוי אחים
כְּלֵי חַמְסֵי מְכַרְתֵּיהֶם:	כְּלוּ חַמְסֵי מְכַרְתֵּיהֶם
בְּסוֹדֵם אֶל תְּבוֹא נַפְשֵׁי	בסודם אל תבוא נפשי
בְּקַהְלָם אֶל תַּחַד כְּבֹדֵי	בקהלם אל־יִחַד כבודי
כִּי בְאַפָם הִרְגוּ אִישׁ	כי באפם הרגו איש
וּבְרִצְנָם עָקְרוּ שׁוֹר:	וברצונם עקרו שור
אֲדוּד אָפָם כִּי עָז	אָדוּד אפם כי עז
וְעִבְרָתָם כִּי קִשְׁתָּהּ	וְתִקְרָתָם כִּי קִשְׁתָּהּ
אֶחָלְקָם בִּיעַקֵּב	אחלקם ביעקב
וְאֶפְיָצָם בִּישְׂרָאֵל:	ואפיצם בישראל:

In einer synoptischen Übersetzung lassen sich die Gemeinsamkeiten und Differenzen dieser beiden Überlieferungen, die historisch betrachtet auf ein- und denselben Ausgangstext zurückgehen, folgendermaßen darstellen:

<sup>10</sup> Die Differenzen zwischen beiden Versionen sind kursiviert. Die Vokalisierung des samaritanischen Textes folgt der mündlich tradierten samaritanischen Toralesung, wurde aber graphisch an die masoretische Vokalisierung adaptiert, um die leichte Vergleichbarkeit der beiden Versionen zu ermöglichen, vgl. hierzu die Ausführungen in SCHORCH, Die Vokale, 76-79.

**Masoretischer Text****Samaritanischer Text**

Simeon und Levi sind Brüder.

**Werkzeuge** der Gewalt

Es **beendeten** Gewalt

sind ihre **Schwerter**.

ihre **Bundesschlüsse**.

In ihre Absprache soll meine Seele nicht kommen,

mit ihrer Versammlung meine Herrlichkeit nicht

**sich einen**.

**zürnen**.

Denn in ihrem Zorn töteten sie Männer,

und in ihrem Mutwillen lähmten sie Stiere.

**Verflucht sei**

**Herrlich ist**

ihr Zorn, denn er ist mächtig

und ihr **Grimm**

und ihre **Gemeinschaft**

denn er/sie ist stark.

Beide Lesungen beruhen auf einem Konsonantengerüst mit praktisch identischer schriftlicher Überlieferung. Die Zeichen ך und ך sind in der hebräischen Schrift oft ununterscheidbar, wie etwa die paläographische Evidenz der Manuskripte aus Qumran sowie die häufigen ך-ך-Wechsel im Verlauf der Überlieferung der Hebräischen Bibel zeigen. Entsprechendes gilt auch für die graphische Nähe der Zeichen ך und ך.<sup>11</sup> Es ist daher deutlich, daß die Formen ךך/ךך sowie ךך/ךך auf gemeinsame, graphisch praktisch identische Ausgangsformen zurückgehen. Entsprechendes gilt auch für den ך-ך-Wechsel bei ךך und ךך.<sup>12</sup> Eine anderes Phänomen liegt demgegenüber bei dem Wechsel zwi-

11 Das Vorkommen spezifischer Buchstabenwechsel läßt auch Rückschlüsse auf die Zeit zu, in der diese Wechsel in die textliche Überlieferung kamen. So stellte E. Tov aufgrund einer Untersuchung der Konsonantenwechsel zwischen dem Masoretischen Text und der hebräischen Septuagintavorlage folgendes fest: „The only interchanges which occur frequently in most books of the LXX are ך/ך and ך/ך. [...] In view of the lack of distinction between *waw* and *yod* in most of the Qumran scrolls, it seems that the books of the LXX which show a preponderance of ך/ך interchanges would reflect a relatively late stage of the textual transmission. [...] On the other hand, all other books display earlier stages in the development of the Hebrew script, as the interchange ך/ך is possible in both the square Aramaic script and the earlier paleo-Hebrew script, and is actually more likely in the paleo-Hebrew script.“ (Tov, *Interchanges of consonants*, 264-266).

schen עברתם und חברתם vor: Die Zeichen ע und ח sind zwar keineswegs graphisch identisch, doch ist es ihre Lesung in einigen hebräischen Dialekten, u.a. im Samaritanischen Hebräisch.<sup>13</sup> Damit aber waren die Wörter עברתם und חברתם in der Lesung einiger früher Tradenten dieses Textes phonetisch identisch. Offenkundig ist folglich, daß durch unterschiedliche Lesungen das ursprünglich identische Konsonantengerüst in verschiedene Richtungen interpretiert wurde: der samaritanischen Lesung liegt eine positive Wertung der Taten von Simeon und Levi zugrunde, der masoretischen Lesung eine scharfe Mißbilligung. Diese differierenden Auffassungen beruhen letztlich auf einer unterschiedlichen Sicht auf das Geschehen, das sowohl in der samaritanischen als auch in der masoretischen Tora in Gen 34 berichtet wird:

Als Rache für die Schändung ihrer Schwester Dina töteten Simeon und Levi alle männlichen Einwohner der Stadt des Vergewaltigers Sichem, welche sie zuvor arglistig getäuscht hatten.

Das Beispiel zeigt, daß die schriftliche Überlieferung hebräischer Texte zahlreiche Leerstellen aufweist, die durch eine spontane oder eine tradierte supplementäre Interpretation aufgefüllt werden müssen, um das schriftliche Überlieferungsgut als Text zu lesen. Damit aber muß das Lesen als ein entscheidender Faktor der Textkonstitution betrachtet werden. Zudem wirkt diese mündliche Konstitution des Textes in der Lesung aber auch wieder zurück auf die schriftliche Überlieferungsgestalt, formt und prägt sie.

### Mechanismen der Textkonstruktion durch Lesen

Konrad Ehlich hat in einem bekannten Aufsatz gezeigt, daß Texte aus dem „Bedürfnis nach Überlieferung“ entstehen.“ Dem ist gewiß zuzustimmen, scheint mir aber mindestens in bezug auf die alttestamentliche Überlieferung noch eine weitere Seite zu haben: Texte entstehen aus dem Bedürfnis nach Rezeption.

Wie oben gezeigt, verstärkt die Defektivität der hebräischen Schrift die Wechselwirkungen zwischen Lesen und Textkonstitu-

12 Eine andere Ursache hat hingegen die Differenz im Präformativ der Verbform: Sie ist grammatisch begründet und beruht auf der Adaption der Verbform an den maskulinen Gebrauch von כבוד.

13 S. hierzu BEN-HAYIM, A grammar of Samaritan Hebrew, 38-43.

14 EHLICH, Text und sprachliches Handeln.

tion, so daß der Versuch berechtigt erscheint, die alttestamentliche Literar- und Textgeschichte auch als Geschichte des Lesens zu begreifen und zu rekonstruieren.

Im folgenden möchte ich daher einen groben Überblick über die Geschichte der Textkonstitution oder Textualisierung durch Lesen im Alten Israel geben. Im Verlauf dieser Geschichte lassen sich m.E. vier verschiedene und dabei mit einigen Überlappungen mehr oder weniger aufeinander folgende Phasen unterscheiden, und zwar:

1. Metatraditionale Textualisierung
2. Paratraditionale Textualisierung
3. Metatextuale Textualisierung
4. Intratraditionale Textualisierung

**Die erste Phase**, hier „metatraditionale Textualisierung“ genannt, ist davon gekennzeichnet, daß eine bestimmte schriftliche Aufzeichnung überhaupt als Überlieferung entdeckt, anerkannt und rezipiert wird. Ein ungelesen in einer Bibliothek oder einem Archiv lagerndes hebräisches Skript ist noch keine Tradition, sondern es wird zu einem solchen erst durch das Bedürfnis nach Rezeption, also durch Lesen. Genau an diesem Punkt liegt eine der wesentlichen Differenzen zwischen der alttestamentlichen Prophetie und beispielsweise den prophetischen Briefen aus Mesopotamien: Während letztere zwar archiviert wurden,<sup>15</sup> aber die Rezeption des Archivgutes einen relativ beschränkten Umfang gehabt zu haben scheint, wurzelt die Entstehung beispielsweise der großen prophetischen Bücher der Hebräischen Bibel gerade in der traditionsstiftenden Rezeption der frühesten prophetischen Aufzeichnungen, welche als die Keime der späteren Buchwerdung zu betrachten sind. Deutlich ist, daß dabei zunächst noch kein Text im Sinne einer im Umfang klar abgegrenzten und mit einer eindeutigen Funktion versehenen Größe gestiftet wurde. Vielmehr entstand in dieser Phase erst das Bewußtsein von Tradition als Text, also so etwas wie ein flexibler textueller Rahmen, welcher zunächst ein Schriftstück als Text rezipierte, sodann der Überlieferung des Rezipierten diene und dabei schließlich für die Aufnahme weiteren Überlieferungsgutes offen war: eine Tradition. Zugleich war damit aber der erste Schritt der Entwicklung eines – wenngleich möglicherweise noch

15 S. hierzu NISSINEN, Spoken, 247f.

sehr kurzen – hebräischen Schriftstückes zu einem biblischen Buch getan.

**Die zweite Phase** setzt diese erste Phase voraus und geht deutlich über sie hinaus. Nachdem die Idee eines Textes entstanden und dieser Text in einen Rezeptionsprozeß überführt worden ist, kommt es zur Ausbildung von Paratraditionen: Das Überlieferungsgut wird paraphrasiert, nacherzählt oder poetisch reformuliert, z.T. auch erheblich erweitert, wobei diese Paratraditionen parallel zur Basistradition tradiert werden und in Rückwirkung auf die Basistradition diese textualisieren. Daher soll diese Phase als „Paratraditionale Textualisierung“ bezeichnet werden.

Die Paratraditionen beruhen auf der Rezeption der Basistradition, also auf einer bestimmten Lesung des zuvor bereits als Tradition anerkannten Schriftstückes. In umgekehrter Richtung betrachtet, etablieren diese Paratraditionen jedoch ein bestimmtes Verständnis des Überlieferungsgutes, an welchem sich die Lesung dann orientieren kann. Solche Paratraditionen sind bereits innerhalb der Hebräischen Bibelüberlieferung selbst wie auch außerhalb derselben breit belegt. Daß sie tatsächlich Einfluß auf die Konstituierung von Texten genommen haben, mag das folgende Beispiel aus Gen 6,4 belegen:

(„In jenen Tagen gab es auf der Erde die Riesen, und auch später noch, nachdem die Gottessöhne zu den Menschentöchtern gekommen waren ...“)

**MT:**    וַיֵּלְדוּ לָהֶם – „(...) und diese ihnen Kinder geboren hatten.“

**Sam:**    \*וַיֵּלְדוּ לָהֶם – „(...) und sich Kinder gezeugt hatten.“<sup>16</sup>

Die Differenz zwischen der masoretischen und der samaritanischen Lesung geht höchstwahrscheinlich auf den Einfluß einer parabiblischen Tradition auf die samaritanische Tradition zurück, die ansonsten aus dem Äthiopischen Henochbuch (= Henoch 1) bekannt ist. Diese parabiblische Tradition ist in bezug auf die sexuellen Beziehungen zwischen den Göttersöhnen und den irdischen Frauen sehr explizit.<sup>17</sup>

16 Dieselbe Lesung ist auch durch die Septuaginta bezeugt: καὶ ἐγεννῶσαν ἑαυτοῖς (= \*LXX: \*וַיֵּלְדוּ לָהֶם).

17 S. I Hen 6:2; 7:1f; vgl. DIMANT, I Enoch 6–11, 231.

Und als die Menschenkinder zahlreich geworden waren, da wurden ihnen in jenen Tagen schöne, reizvolle Töchter geboren. Und die Engel, die Söhne der Himmel, sahen sie und begehrten sie und sprachen zueinander: Auf, wir wollen uns Frauen aus den Menschenkindern wählen und uns Kinder zeugen. [...] Und sie nahmen sich Frauen, und jeder wählte sich eine aus, und sie begannen, zu ihnen einzugehen und sich mit ihnen zu vermischen [...].<sup>18</sup>

Die vom Samaritanus bezeugte Vokalisierung der Verbform als *hif*. stellt gleichfalls einen expliziten Bezug auf sexuelle Beziehungen her. Vom Konsonantengerüst her zu urteilen, ist sie indes grammatisch problematisch und daher jedenfalls weniger naheliegend als die masoretische Vokalisierung, so daß die Schlußfolgerung, sie sei erst sekundär unter dem Einfluß dieser Paratradition zustandegekommen, sehr naheliegend ist.<sup>19</sup> Ein weiteres Beispiel für den Einfluß von Paratraditionen auf die Lesung und über diese vermittelt auf die Überlieferungsgestalt des Textes wurde mit Gen 49,5-7 bereits oben in anderem Zusammenhang behandelt.

Deutlich zeigt sich daher, wie eine Paratradition die Lesung der schriftlichen Vorlage und damit den Text selbst bestimmen und konstituieren kann. Zugleich kommt es in dieser Phase der Rezeption zu einer zunehmenden Fixierung der Überlieferung, weil die Paratraditionen die Basistradition auf eine bestimmte Deutung hin determinieren.

Paratraditionen lassen sich bereits innerbiblisch nachweisen, so etwa in den zahlreichen Aufnahmen der Exoduserzählung.<sup>20</sup> Zu beachten ist darüber hinaus, daß es auch nach Abschluß der Phase der „Paratraditionalen Textualisierung“ noch weiterhin Paratraditionen gab. So nehmen beispielsweise die jüdischen Midraschim Paratraditionen auf, darunter auch sehr alte, und entwickeln selbständig neue.<sup>21</sup> Aufgrund der zunehmenden Verfestigung des Textbestandes ist jedoch der Einfluß dieser jüngeren Paratraditionen auf die Überlieferung des (Proto-)Masoretischen Textes als minimal zu veranschlagen. Einen beträchtlichen Einfluß haben sie aber auf die jüdischen Targumim.

18 Übersetzung aus: UHLIG, Das äthiopische Henochbuch, 461-780.

19 S. SCHORCH, Die Vokale des Gesetzes, 102f.

20 S. KITCHEN, Exodus.

21 SEELIGMANN, Voraussetzungen, 152-157.

**Eine dritte Phase** des Lesens alttestamentlicher Texte setzte ein, als diese zunehmende Verfestigung des Überlieferungsgutes schließlich zum Begriff eines abgeschlossenen Textes führte. Der historische Leser berief sich nun nicht mehr nur auf die Präsenz einer erweiterbaren Tradition, sondern ging von der Präsenz eines Textes aus. Ich möchte daher diese Phase mit der Bezeichnung „Metatextuale Textualisierung“ belegen.

Ein deutlicher Beleg für diesen Umschwung sind die verstärkt ab dem 3. Jh. v. Chr. einsetzenden Harmonisierungen des Textes der Tora, durch welche Parallelüberlieferungen einzelner Textpassagen (z.B. der Zehn Gebote) aneinander angeglichen wurden.<sup>22</sup> Je nach Überlieferungsstrang wurden diese Harmonisierungen unterschiedlich konsequent durchgeführt, bezeugen aber jedenfalls, daß nunmehr die Tora als Ganzes als *ein Text* betrachtet wurde. Interessant ist, daß diese harmonisierenden Tendenzen nicht in allen Traditionen der hebräischen Bibelüberlieferung gleichermaßen gewirkt haben.

Schließlich kam es **in der vierten Phase** ab dem späten 2. Jh. v. Chr. zur Herausbildung fester Lesetraditionen.<sup>23</sup> Diese wurden zwar bis ins 7. Jh. n. Chr. hinein fast ausschließlich oral tradiert, etablierten sich aber dennoch als von der schriftlichen Überlieferung untrennbarer Bestandteil. Ich möchte hierbei von einer „Intratraditionalen Textualisierung“ sprechen, weil die Textualisierung nun erstmals nicht durch eine traditionsextern vermittelte Lesung getragen wird, sondern auf einer traditionsinternen Überlieferung beruht. Damit aber wurden von hier ab *Texte* Gegenstände der alttestamentlichen Überlieferung, gekennzeichnet von der festen Verknüpfung der schriftlichen mit der mündlichen Überlieferung. Das Ausmaß wie das Bewußtsein dieser Verknüpfung spiegeln sich bereits in dem oben zitierten rabbinischen Diktum,<sup>24</sup> welches die oral tradierte Lesung der schriftlichen Überlieferung gleichursprünglich setzt:

אמר רבי יצחק מקרא סופרים ועיטור סופרים וקריין ולא כתיבן וכתיבן ולא  
קריין הלכה למשה מסיני.

Rabbi Isaak sagte: Die korrekte Lesung, Auslassungen sowie Qere und Ketib sind eine Überlieferung von Mose am Sinai.

22 Eshel, Dating.

23 S. Schorch, Die Vokale des Gesetzes, 39-61.

24 S.o., Anm. 144.

Die Kodifizierung der Lesung durch die Masoreten<sup>25</sup> überführte die Überlieferung der Lesung vom Mündlichen ins Schriftliche, bedeutete jedoch im Hinblick auf die Art und Weise der Textkonstituierung keine wesentliche Änderung.

Deutlich ist, daß die genannten Phasen der Textkonstitution durch Lesen weitestgehend historisch konsekutiv waren, also aufeinander folgten und mindestens teilweise auch die jeweils früheren Phasen voraussetzten. *Cum grano salis* ist also davon auszugehen, daß die Entstehungsgeschichte derjenigen alttestamentlichen Bücher, für die eine längerfristige literarische Entwicklung angenommen werden muß, von diesen vier aufeinanderfolgenden Phasen in hohem Maße geprägt worden ist.

### Zusammenfassung

Lesen konstituiert nicht nur den Leser, sondern auch den Text. Daher wird die schriftliche Überlieferung des Textes durch die orale Realisierung und Tradierung von Leseprozessen beeinflusst und verändert. Diese spezifische Verbindung von Oralität und Literalität ist in bezug auf die alttestamentliche Überlieferung insofern von besonderer Relevanz, als die hebräische schriftliche Tradition aufgrund weitestgehend fehlender Vokalisierung und Interpunktion mindestens bei komplexeren Prosatexten sowie bei Texten in poetischer Sprache oft nicht eindeutig und daher in einem sehr hohen Maße interpretationsbedürftig war. „Lesen“ im alttestamentlichen Kontext ist daher ein im Hinblick auf die Texte stark produktiver Vorgang.

Es hat sich gezeigt, daß dieser produktive Vorgang verschiedene Phasen durchlaufen hat, die auf je spezifische Art und Weise Texte konstituiert und damit Einfluß auf die Überlieferungsgestalt der Texte genommen haben.

---

25 S.o., bei Anm. 145.

## Bibliographie

- Barr, J.: Vocalization and the analysis of Hebrew among the ancient translators, in: Hartmann, B. et al. (Hgg.), Hebräische Wortforschung: Festschrift zum 80. Geburtstag von Walter Baumgartner. Leiden 1967, 1-11.
- : Reading a script without vowels, in: Haas, W. (Hg.), Writing without vowels. Manchester/Totowa, N.J. 1976, 71-100.
- Ben-Hayyim, Z.: A grammar of Samaritan Hebrew: based on the recitation of the law in comparison with the Tiberian and other Jewish traditions (revised edition in English with assistance from Abraham Tal). Jerusalem/Winona Lake, Indiana 2000.
- Dimant, D.: I Enoch 6–11: A fragment of a parabiblical work. *JJS* 53 (2002), 223-237.
- Dotan, A.: Art. „Masorah“, in: *Encyclopaedia Judaica* (CD-ROM Edition, Version 1.0). Jerusalem 1997.
- Ehlich, K.: Text und sprachliches Handeln: Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung, in: Assmann, A. et al. (Hgg.), *Schrift und Gedächtnis: Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München 2003, 24-43.
- Eshel, E./Eshel, H.: Dating the Samaritan Pentateuch's compilation in light of the Qumran biblical scrolls, in: Fields, W. W. et al. (Hgg.), *Emanuel: Studies in Hebrew Bible, Septuagint and Dead Sea Scrolls in Honor of Emanuel Tov*. Leiden/Boston 2003, 215-240.
- Kitchen, K. A.: Art. „Exodus, The“, in: *Anchor Bible Dictionary*. New York et al. 1992 (Elektronische Version).
- Nissinen, M.: Spoken, Written, Quoted, and Invented: Orality and Writteness in Ancient Near Eastern Prophecy, in: Ben Zvi, E./Floyd, M. H. (Hgg.), *Writing and Speech in Israelite and Ancient Near Eastern Prophecy*. Atlanta 2000, 235-271.
- Schiffman, L. H.: The early history of public reading of the Torah, in: Fine, S. (Hg.), *Jews, Christians, and Polytheists in the Ancient Synagogue; Cultural Interaction during the Greco-Roman Period*. London 1999, 44-56.
- Schorch, S.: *Die Vokale des Gesetzes: Die samaritanische Lese-tradition als Textzeugin der Tora*. Band 1: Genesis. Berlin/New York 2004 (BZAW; 339).
- : Wie lasen die griechischen Übersetzer den Konsonantentext der Tora? (hebr.), in: Zipor, M. A./Avioz, M. (Hgg.), *Mo-*

- rashtenu Studies, vol. II-III: Dr. Zvi Betzer – In Memoriam. Rehovot 2004, 103-117.
- Seeligmann, I. L.: Voraussetzungen der Midraschexegese, in: Congress Volume Copenhagen 1953. Leiden 1953 (VT.S; 1).
- Steuernagel, C.: Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament mit einem Anhang über die Apokryphen und Pseudepigraphen. Tübingen 1912 (Sammlung theologischer Lehrbücher).
- Tov, E.: Der Text der Hebräischen Bibel: Handbuch der Textkritik. Stuttgart 1997.
- Uhlig, S.: Das äthiopische Henochbuch, in: Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Band V: Apokalypsen. Gütersloh 1984, 461-780.